

Ostland-Darstellungen
herausgegeben vom Ostland-Institut in Danzig.
1.

Siebenhundert Jahre Thorn

1231 - 1931

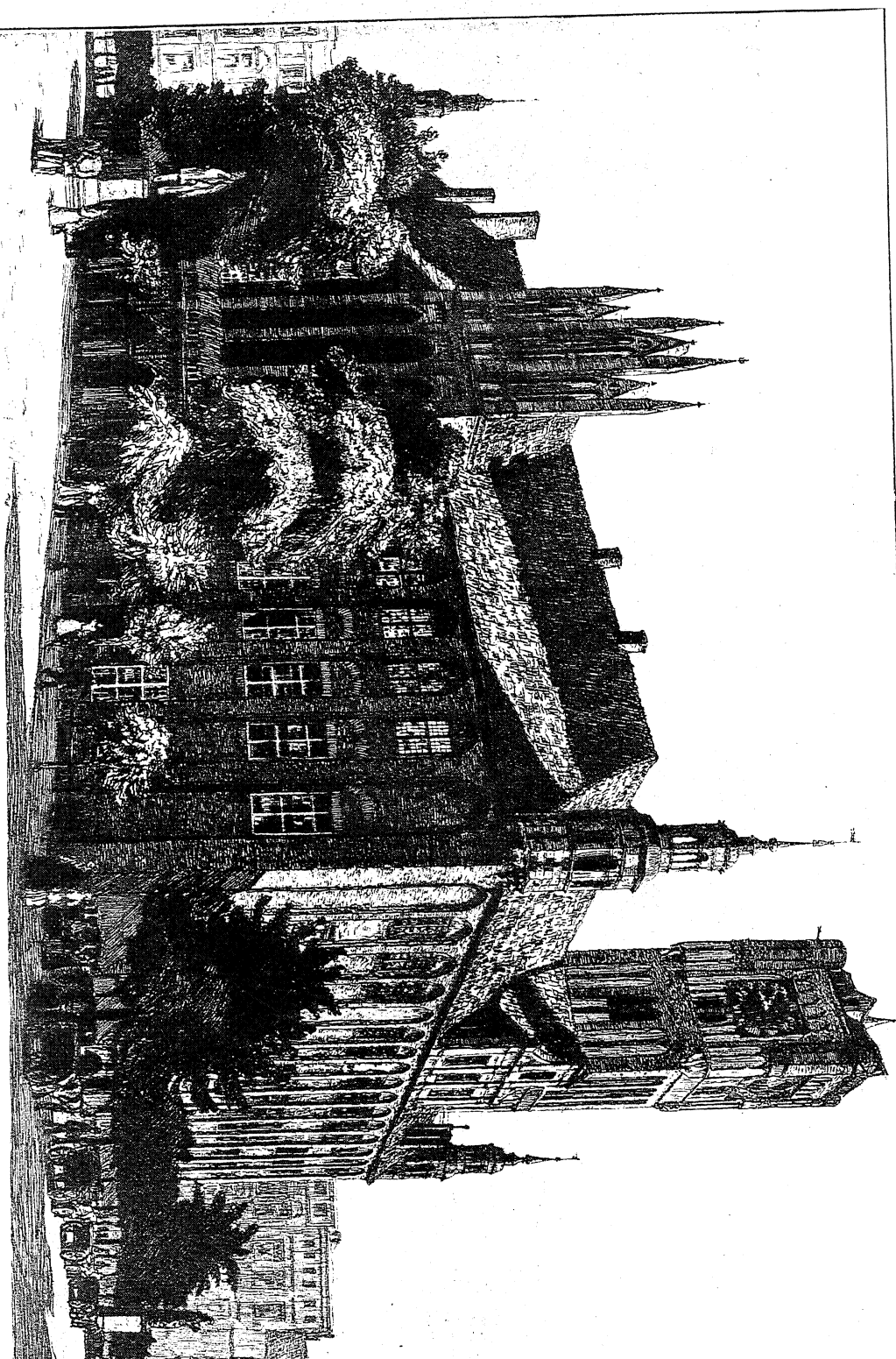
Von

Reinhold Heuer
Pfarrer in Thorn

[Danziger Ver.-Ges.]

1931

Druck von W. F. Bureau, Danzig.



Thorn zur preußischen Zeit.

Als Thorn bei der zweiten Teilung Polens im Jahre 1793 an Preußen fiel, war es eine völlig verarmte, entvölkerte Stadt, 5570 Seelen stark, wie ganz Westpreußen bei der Übernahme durch Friedrich den Großen ein verwahrlostes, heruntergekommenes Land gewesen war. Preußen allein konnte Land und Stadt wieder hochbringen. Trotzdem ist es, nicht etwa der Thorner Bevölkerung, wohl aber den alten Ratsfamilien, in denen sich die städtische Regierung forterbte, schwer gefallen, preußisch zu werden. Denn wenn auch die Bedeutung Thorns dahin war, es lebte in diesen alten Familien noch der ganze Stolz ihrer einst in der „deutschen, freien und ganz unmittelbaren Ersten Königlichen Stadt in polnisch Preußen“ so angesehenen Vorfahren. Was hatte solch ein Thorner Bürgermeister nicht zu bedeuten gehabt! Er war das regierende Oberhaupt eines kleinen Staates im Staate. Die Wache trat vor ihm in das Gewehr. Denn da die Stadt ihr eigenes Heer hatte — mochte es zuweilen noch so klein und jämmerlich ausgerüstet sein —, so war der Bürgermeister gewissermaßen oberster Kriegsherr. Er war Vorgesetzter der städtischen Beamten und auch der Geistlichen; im alten Ministerium (Versammlung der Geistlichen) führte er oder sein Beauftragter den Vorsitz. Wenn er in den Ratsitzungen erschien, erhob sich ehrfurchtsvoll die Versammlung. Er hatte mit den Großen fast als Gleichberechtigter zu verhandeln. Und wenn die Thorner Ratsherren auch zuweilen von den polnischen Königen arge Demütigungen sich gefallen lassen mußten, sie blieben in ihrem Selbstgefühl doch große Herren, diese „Hoch Edlen Gestrungen, wie auch Wohl Edlen Ehrenvesten Hoch und Wohlweisen Herren“. Diese Herrlichkeit mußte mit Beginn der preußischen Regierung aufhören. Die breiten Volksmassen aber konnten mit dem Wechsel zufrieden sein, denn, langsam zwar, aber doch allmählich spürbar, hob sich die Stadt wieder; mit den Preußen kam in die arg verfahrenen Verhältnisse wieder Zucht und Ordnung hinein.

Ein Jahr nach der Einverleibung in Preußen wäre Thorn beinahe wieder von den Polen erobert worden. Polnische Insurgenten rückten plündernd vor Thorn und lagerten sich auf den Bäckerbergen und in Mocker; sie hatten Sturmleitern und Pechkränze zur Erstürmung der Stadt mitgebracht. Doch die Bürgerschaft war wachsam. Die Besatzung rückte dem Feinde entgegen und warf ihn nach heftiger Kanonade zurück.

Im Jahre 1805 hatte Thorn schon wieder über 8000 Einwohner. Da brach ein neues Unwetter aus. Napoleon vernichtete die preußische Macht bei Jena und Auerstädt. Die französischen Heerscharen wälzten sich ostwärts. Am

17. November 1806 kamen sie bei Dibow an, am folgenden Tage beschossen sie die Stadt, setzten mit Hilfe verräterischer polnischer Fischer über den Fluß und nahmen in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember Thorn, das also nicht so würdelos handelte wie viele preußische Festungen damals. Das folgende Jahr brachte den Frieden von Tilsit. Friedrich Wilhelm III. verlor mehr als die Hälfte seines Staates. Thorn wurde dem von Napoleons Gnaden neugeschaffenen „selbständigen“ Herzogtum Warschau unter Friedrich August von Sachsen zugeschlagen. Die Franzosen waren nun über sechs Jahre lang Herren des ganzen Herzogtums Warschau. Und ebenso lange dauerte auch Thorns Franzosenzeit. Sie fing böse an: im August desselben Jahres zertrümmerte eine durch Nachlässigkeit der Franzosen verursachte Pulverexplosion über 30 Häuser und beschädigte 400 andere, darunter die Johanniskirche. Das Jahr 1809 brachte neue Widerwärtigkeiten. Österreich hatte den Franzosen den Krieg erklärt; ein österreichisches Korps rückte an die Weichsel und beschloß vom jenseitigen Ufer aus die Stadt. Die Bazarkämpfe wurde erstürmt, wobei Oberst Brusch den Heldentod fand (an ihn erinnerte der „Bruschkrug“ in Stewken und ein Denkmal in Brückenkopf). Doch die Österreicher mußten wieder abziehen. Im Jahre 1811 nahmen die Franzosen eine Neubefestigung der alten Weichselfeste in Angriff, und zwar mit der größten Rücksichtslosigkeit, sodaß viele Gebäude der Vorstädte, unter ihnen auch die schöne alte St. Georgskirche und ihr Hospital und die 1753 von den Nonnen vor dem Nonnentore erbaute Kapelle abgerissen wurden.

Die Franzosenzeit ging endlich zu Ende. In Rußland ereilte im Winter 1812 den Kaiser Napoleon sein Schicksal. Vom 2. bis 6. Juni war er während des Vormarsches seines Heeres in Thorn gewesen, damals hatte er u. a. die Verwendung des Rathhauses für Lazarettzwecke verfügt, zum Schaden des herrlichen Baues. Nun schleppten sich Ende Dezember seine zerlumpten, geschlagenen Truppen hier herum. Marschall Davoust, der Brandstifter und Verwüster Hamburgs, nahm in Thorn Standquartier; in fieberhafter Eile bereitete er die Verteidigung der Festung gegen das nachrückende russische Heer vor; viele Häuser der Vorstädte ließ er niederbrennen, so rücksichtslos schnell, daß die Leute kaum Zeit hatten, ihre Betten zu retten; über hundert arme Familien mußten bei der fürchterlichen Kälte hilflos auf dem Weichseleise lagern! Dann rückte er im Januar ab, nachdem Rheinbundtruppen, eine bayerische Brigade, die Franzosen abgelöst hatten; mitten durch Flammen nahm er seinen Weg. Schon wenige Tage darauf war Thorn von den mit den Preußen verbündeten Russen eingeschlossen. Vom 9. bis 16. April währte eine heftige Beschießung aus russischen und preußischen Kanonen, dann mußte Thorn kapitulieren. Hundert Häuser in der Stadt lagen in Trümmern, in Mocker waren nur noch fünf Feuerstellen übrig, die andern Vorstädte waren völlig zerstört (auch das auf dem andern Ufer gelegene Podgorz, das noch Davoust hatte verbrennen lassen); der Vermögensverlust der Stadt wurde auf $3\frac{1}{4}$ Millionen geschätzt. Eine russische Besatzung rückte ein, Durchzüge und Einquartierungen weiterer russischer Truppen quälten die Bewohner. Endlich beschloß der Wiener Kongreß auf wiederholte, dringende Bitten und zur großen

Freude der Bürgerschaft Thorns die Wiedervereinigung unserer Stadt mit Preußen. Widerwillig und zögernd entschlossen sich die Russen endlich zum Abzug, am 21. September 1815 marschierten die ersten preußischen Truppen über Mocker in Thorn ein. Der erste, langjährige, der Stadt wohlgesinnte und hilfsreiche Kommandant war Oberst (später General) von Beneckendorff und Hindenburg, ein Großohm des Feldmarschalls und jetzigen Präsidenten des Deutschen Reiches; er wohnte in der Kommandantur, Altstädtischer Markt Nr. 10.

Thorn war jetzt wieder, und diesmal für länger als ein Jahrhundert, eine preußische Stadt. Aber wie traurig sah es in dieser Stadt aus! Die Festungsmauern hatten durch die letzte Belagerung arg gelitten; ebenso mehrere Kirchen: St. Marien in der Altstadt, die schöne Nikolaikirche in der Neustadt. Das altehrwürdige Rathaus, in das die Franzosen im Jahre 1807 Pferdeställe, 1812 ein Lazarett gelegt und Soldaten einquartiert hatten, war stark beschädigt; auf den Straßen lagen die Schutthaufen der zusammengeschossenen Häuser. Die nächste Umgebung war verödet, die Stadtwälder abgeholzt. Chaussees zu den Nachbarstädten hin gab es nicht, der Zustand der Wege war trostlos. Die Weichseldämme waren durch Hochwasser durchbrochen, und die Acker der Niederungsdörfer den Überschwemmungen schutzlos preisgegeben.

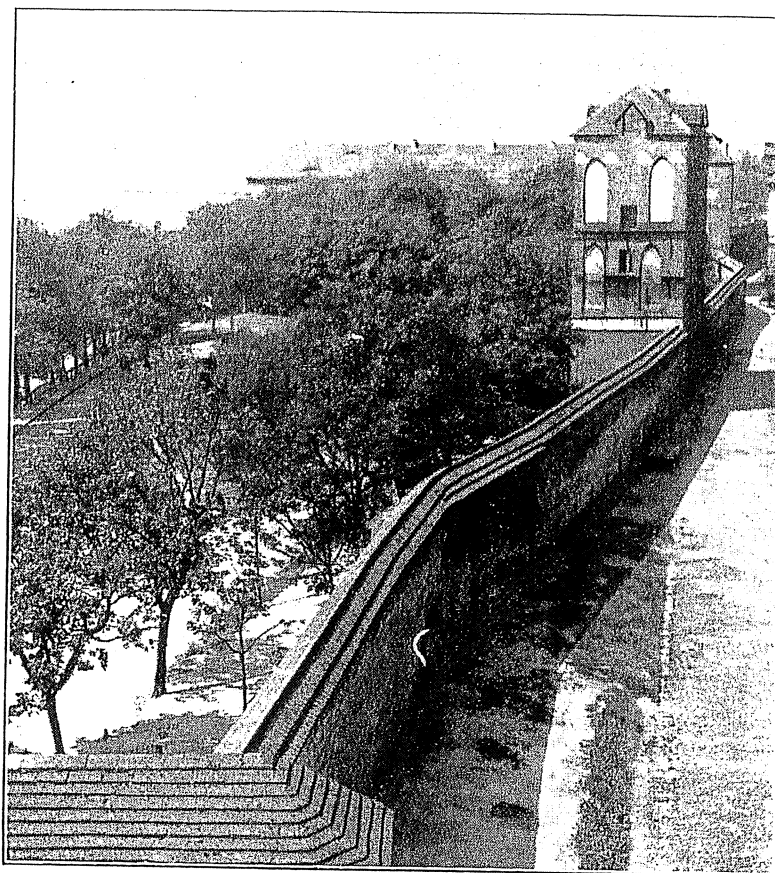
Doch unter der Fürsorge der preußischen Behörden erholte sich Thorn langsam. Nicht zum wenigsten trugen dazu die jahrelangen Arbeiten an den Festungswerken bei, die, nachdem sie die Stadt für 2000 Taler an den preußischen Staat verkauft hatte, von 1820—1832 gründlich erneuert wurden. Tausende von Arbeitern, Handwerkern, Unternehmern fanden dabei lohnenden Verdienst, und die Kaufleute kamen auf ihre Rechnung. So wurden die alten, beschädigten, einsturzdrohenden Mauern, die Tore und Türme instandgesetzt, zum Teil neu angelegt (der runde Rakenstanzturm, das lange, dunkle, winklige Jakobstor), neue Kasernen und andre militärische Bauten entstanden: die Defensionskaserne am Weichselufer, ein Bau von abschreckender Nüchternheit, das Artilleriewagenhaus auf der Stelle der niedergelegten St. Lorenzkirche, das alte Garnisonlazarett, der Brückenkopf auf dem linken Weichselufer. Andere ältere Bauten erhielten damals leider nach Entfernung der üppigen Stuckverzierungen neue Schaufseiten bieder männlicher Art: der Barockprunkbau des Jesuitenkollegs (nunmehr Artilleriekaserne), das Meißnerische Palais am Altstädtischen Markt (jetzt Kasa skarbowa, Finanzamt). Um die Mauern aber legten sich der Kranz hoher, grüner Wälle und ein breiter Festungsgraben und machten aus dem alten Thorn eine wohlbehütete starke Festung, deren altes Aussehen, zwar in der letzten preußischen Zeit schon stark beeinträchtigt, nach der Besitznahme durch Polen im Jahre 1920 vollständig verloren gegangen ist.

Die Garnison und eine Reihe staatlicher Behörden (Landratsamt, Gericht, Zollamt, das neuorganisierte Gymnasium) boten weitere Verdienstmöglichkeit für Kaufleute und Gewerbetreibende und mannigfache Anregungen für das geistige Leben der Thorner.

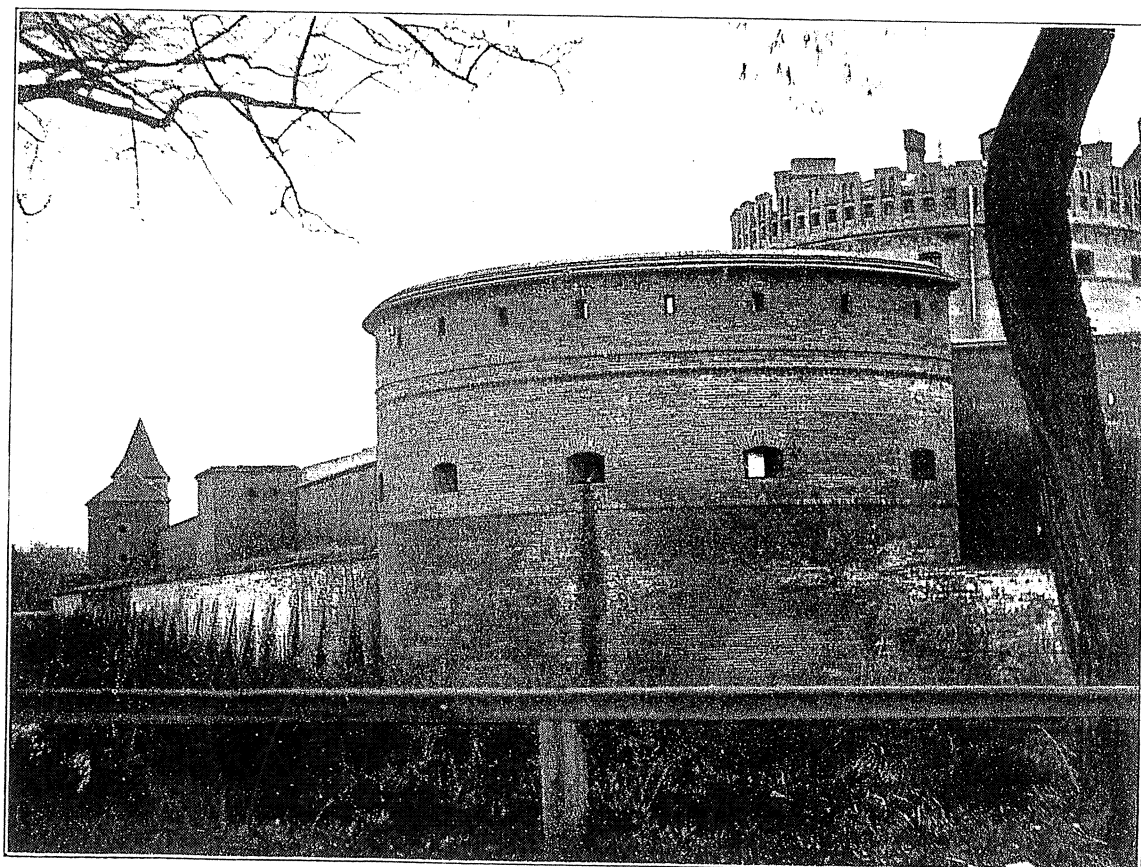
Mit den staatlichen Behörden wetteiferten die bürgerlichen. Bürgermeister Mellien an der Spitze des Magistrats, ein Mann von niederer Herkunft und bloßer Volksschulbildung, hervorragend tüchtig, der sich bis zum Oberbürgermeister heraufgearbeitet hatte, sorgte unermüdlich, zäh, weitsblickend für das Wohl der Stadt. Er stellte die zerstörten Weichseldämme wieder her, forstete die abgeholzten Waldflächen, deren Triebssandmassen der Wind bis in die Festungsgräben hineinblies, wieder auf, sorgte für Anlegung von Wegen und für neue Parkanlagen dicht vor den Wällen der Stadt und für Wiederbebauung der niedergerissenen Vorstädte. Damals entstand u. a. die „Ziegelei“ am Ende der Bromberger Vorstadt als Erholungsort mit regelmäßigen Sommerkonzerten der Militärkapelle im wesentlichen so, wie wir alle sie noch kennen. Im Stadtfinnern wurden rücksichtslos die unschönen, hölzernen Vorbuden an den Häusern entfernt (leider auch mancher schöne steinerne „Beischlag“), verfallene Häuser zum Teil aus Kammereimitteln wieder aufgebaut. Die Wiederherstellung des in der Franzosenzeit stark beschädigten Rathauses, dieses „zu einer Wüstenei herabgesunkenen schönen Gebäudes“, wurde unternommen; ein Freund der Stadt schloß das nötige Geld zinslos vor, die Handwerker waren gutwillig bereit, auf die Bezahlung zu warten; der große Saal im Westflügel (später leider durch Teilung in mehrere Räume seiner Wirkung beraubt) wurde schon im Jahre 1816 instandgesetzt. Die baufällige evangelische Kirche auf dem Neustädtischen Markte (das ehemalige Neustädtische Rathaus) mußte abgerissen werden; auf den alten Fundamenten erhob sich die jetzige, überaus schlichte neustädtische Kirche (1824). Die arg beschädigte, zerstörte Marienkirche wurde im Jahre 1830 wiederhergestellt. Sehr zu bedauern ist es, daß damals einige wertvolle Bauwerke der Aufbaurarbeit zum Opfer gefallen sind, die bei etwas mehr Einsicht hätten erhalten bleiben können, wie die herrliche Dominikanerklosterkirche St. Nikolai, dem jetzigen polnischen Gymnasium gegenüber, und das städtische Kesseltor im Zuge der Breiten Straße, zwischen Alt- und Neustadt. — Auch der Oberbürgermeister Körner möge hier schon genannt sein, der von 1842 bis 1871 der Stadt seine Kräfte widmete, ein Mann von geschichtlichem Sinne und Verständnis für den Charakter des alten Thorn und seiner Bauwerke.

Nebenbei bemerkt: noch im Jahre 1832 wurden Polizeiverordnungen in deutscher und polnischer Sprache veröffentlicht, ein Beweis für die verständige Rücksichtnahme der preussischen Behörden auf die polnische Bevölkerung, die im krassen Gegensatz zu der jetzt beliebten Praxis steht. x

Es ist nicht zu verwundern, daß das Thorn der Biedermeierzeit sich nur langsam aus dem Tiefstande seines Elendes emporarbeiten konnte. Die entwerteten Stadtgüter brachten nur geringe oder gar keine Pacht; die Stadt sah sich deshalb gezwungen, sie zum größten Teil zu Schleuderpreisen zu verkaufen. Der jetzt so wertvolle, große Stadtwald konnte in seinem damaligen Zustande auch keine wesentliche Einnahmequelle sein, die Kämpen und Wiesen an der Weichsel ebensowenig. Der Handel mit den übrigen preussischen Landesteilen litt unter dem Mangel an Chaussees, der russische aber wurde durch hohe Zölle abgeschnürt. Nur Getreide (Kleie) und Holz kamen in größerer Menge x



Alte Stadtmauer und „Bürgerfurm“.



Stadtbesetzung im Nordwesten
(Rundel „Der Kaffenschwanz“, zwei Mauertürme. Kulmertorturm)
im 19. Jahrhundert abgetragen.

über die Grenze und hiermit auf den Holztrasten vom Frühjahr bis zum Herbst ununterbrochen die Schar der seltsam gekleideten, urwüchsigten, slavischen Glissaken (Glöbzer), die schnapsduftend, fiedelnd oder Harmonika spielend an ihren Lagerfeuern auf den Trasten und auf den Steinbänken des Copernicusdenkmals saßen und dem Leben und Treiben in Thorn eine ganz eigenartige Note gaben. X

Das geistige Haupt Thorns in den sechziger und siebziger Jahren war der in Warschau zu preussischer Zeit im Jahre 1801 geborene, in Thorn lange Jahre wohnende und hier 1870 gestorbene Westpreuße Bogumil Goltz, besonders durch seine Vortragsreisen in allen deutschen Gauen bekannt. Er war eine geniale, bodenwüchsige, echt westpreussische Krafnatur, die nach dem Urteil eines Zeitgenossen hervorbrach aus den Wäldern und Moorgründen Preussens wie der fabelhafte Elch, der Urhirsch in der Waldnacht von Bialystok, wo er als Rest einer untergegangenen Riesenwelt nur noch in wenigen Exemplaren ins 19. Jahrhundert hineinlebte. Daß Goltz hier in Thorn, wie in den Salons der literarischen Welt den staunenden Zeitgenossen oft ein bedenkliches Kopfschütteln, aber stets Respekt abnötigte, ist wohl zu verstehen. Noch heute sind sein „Buch der Kindheit“, „Ein Jugendleben“, der „Kleinstädter in Agypten“ lesenswert, in denen barocker Humor, tiefes Gemüt, scharfe Beobachtung der Wirklichkeit in Natur und Menschenleben eine ganz eigenartige Verbindung eingegangen sind.

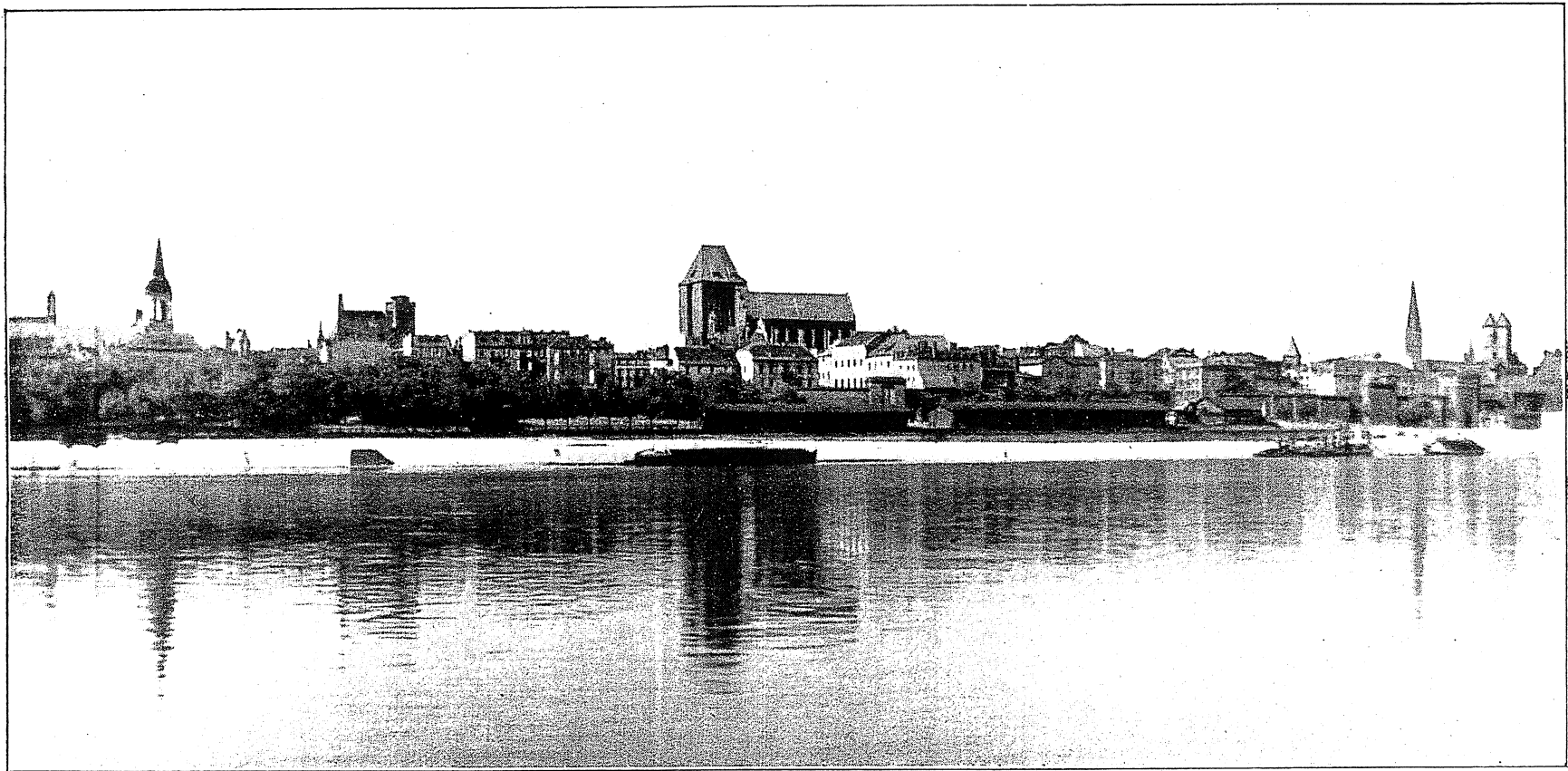
Der einzige nennenswerte Gewerbebezweig der damaligen Zeit war die Herstellung der seit alters beliebten Thorner Pfefferkuchen (Honigkuchen, Würzkuchen; das Wort „Pfeffer“ hatte früher den allgemeinen Sinn „Würze“). Er ist unlöslich mit dem Namen Weese verknüpft, einer Familie, die 1728 in Thorn einwanderte und vom 18. Jahrhundert bis zum heutigen Tage in immer weiter ausgreifendem Maße diese „Katharinchen“, „Steinpflaster“, und wie die verschiedenen Arten sonst heißen, herstellt, in alle Welt versendet und Thorn weithin fast ebenso bekannt gemacht hat wie der größte Sohn der Stadt, Nicolaus Copernicus.

Ein lebhafteres Tempo kam in das Wirtschaftsleben Thorns seit dem Jahre 1861 durch den Bau der Eisenbahnen. Die Linie Bromberg—Thorn—Warschau brachte dem russischen Handel, die Linie Berlin—Posen—Thorn—Insterburg mit der Abzweigung Thorn—Marienburg dem Handel mit dem preussischen Hinterlande ansehnlichen Gewinn; im Zusammenhang damit steht der Bau der eisernen, genau 1000 m langen Weichselbrücke (1872). Die Weichsel selbst hätte eine Handelsstraße ersten Ranges sein können, ist es jedoch nicht geworden; wohl haben die preussischen Strombehörden ihr Fahrwasser durch Anlegung von Buhnen für den Schiffsverkehr verbessert, durch Indienststellung von Eisbrechern für rechtzeitiges Aufbrechen und Abschwimmen des Eises gesorgt. Da jedoch von Seiten Russlands nichts für ihre Regulierung geschah, war die Arbeit der preussischen Stellen zur Fruchtlosigkeit verurteilt; auch Polen hat in den elf Jahren seines Bestehens nichts Durchgreifendes getan, um die Weichsel für die Schifffahrt wirklich nutzbar zu machen. X

Thorn wuchs sich allmählich zu einer stattlichen Mittelstadt aus. Eine starke Garnison, rund 7000 Mann, lag in der Stadt und in den seit 1880 in 3 km Entfernung rings um sie her angelegten Forts, durch die Thorn eine Festung ersten Ranges an der russischen Grenze wurde. Neue Industriezweige entwickelten sich, der Handel hob sich von Jahr zu Jahr. Auch das geistige und gesellige Leben war rege, wozu die Tätigkeit einer Reihe von Vereinen wesentlich beitrug, von denen nur der 1854 begründete Copernicusverein für Wissenschaft und Kunst genannt sei. Kurz vor dem Weltkriege zählte Thorn über 46 000 Einwohner, von denen sich über 30 000 zum deutschen, die übrigen fast ausschließlich zum polnischen Volkstume rechneten. Thorn hatte also eine weitüberwiegend deutsche Bevölkerung. Leider entwickelte sich die Kultur der Stadt, soweit sie in Bauten u. a. sichtbaren Ausdruck fand, nicht in gleicher Weise. Seit den siebziger Jahren, parallel mit dem wirtschaftlichen Aufschwunge, mußte die ganze mittelalterliche, charakteristische Befestigung: Stadtmauern, Tore, Türme (mit Ausnahme der Weichelseite) dem Verkehr weichen, die stimmungsvollen Wassergräben wurden zugeschüttet, die grünen baumbewachsenen Wälle zerstört; aus grelles Tageslicht kamen unerfreuliche, elende Hinterhäuser. Was aber an neuen privaten und öffentlichen Bauten erstand, zeigt, wenige Ausnahmen abgerechnet, wie die im Vorort Mocker 1907 erbaute St. Georgenkirche, deren Altar ein Gemälde Wilhelm Steinhausens schmückt, einen so prozigen, unechten „Stil“, daß man am besten davon schweigt.

Im Weltkrieg war Thorn zwar nicht unmittelbarer Kriegsschauplatz, schien aber doch einmal, bei der großen Offensive der Russen im Oktober 1914, ernstlich bedroht zu sein, bis dann die Russen bei Wloclawek entscheidend zurückgeworfen wurden. Im übrigen war Thorn als starke Festung Ausgangs- und Durchgangspunkt für kriegsgerische Operationen.

Es kam der Zusammenbruch, die rote Fahne der Revolution flatterte auf dem Rathausurme; zuchtloses Wesen überall. Es kam der „Friede“ von Versailles, der das Weichselland mit Thorn, den „Korridor“, dem neuerstandenen polnischen Reiche einverleibte. Am Geburtstage des Königreichs Preußen, am 18. Januar 1920, zog in der Frühe die preußische Besatzung ab, am Nachmittage die polnische ein: ein Tag, so bitter und furchtbar, daß ihn kein an seinem Volkstume hängender, mit dem alten deutschen Thorn verwachsener Deutscher jemals wird vergessen können. Der letzte deutsche Oberbürgermeister, Dr. Hassé, mußte sein Amt niederlegen, polnische Behörden ergriffen die Zügel, und rücksichtslose Polonisierung begann. Von den 30 000 deutschen Einwohnern kehrten 27 000, gezwungenermaßen oder in überstürzter, unüberlegter, hoffnungsloser Hast, ihrer Heimatstadt den Rücken, nur knapp 3000 hielten aus. Die schon vorher in Thorn wohnenden Polen blieben natürlich hier, andere zogen aus Westpreußen zu; die Stadtverwaltung ruht zum Teil noch jetzt in ihren Händen. Und das ist für die Stadt ein Glück. Es wird für Ordnung und Sauberkeit der Straßen gesorgt; neue schöne Grünflächen sind geschaffen worden, das Wäldchen an der Bromberger Straße wird pfleglich behandelt. Von den alten polnischen Thornern wird Wert darauf gelegt, daß bedeutsame Charakter-



Blick auf Thorn von der Vazarkämpe.

züge im Bilde der alten Stadt nicht verwischt werden. Auch unter den aus dem weiteren Polenreiche zugezogenen Polen finden sich Männer, die sich in die Geschichte und Art unserer Stadt eingelebt haben und einen guten Einfluß ausüben. Doch zum allergrößten Teile wurden die durch Abwanderung der Deutschen gerissenen Lücken von Zuzöglingen gefüllt, die, aus allen Teilen Polens kommend, naturgemäß kein näheres, inneres Verhältniß zu ihrem neuen Wohnorte haben. Das zeigte sich in diesen elf Jahren zur Genüge. Was an deutschen Denkmälern vorhanden war, wurde zerschossen, zerstört, abgerissen; die deutsche Sprache, soweit sie an Monumenten und Gebäuden öffentlich sichtbar war, getilgt. Die neuen Bauten, wie die im übrigen wohlgelungene Wojewodschaft, die katholische Kirche in Mocker u. a. zeigen weder urtümliche polnische noch deutsche Art, sondern den sattem bekannten Allerweltssstil.

So würden sich die Deutschen in Thorn jetzt fremd fühlen, sprächen nicht die alten Bauten in ihrer vertraut deutschen Sprache immer wieder zu uns: laßt euch nicht irremachen, dies ist eure Heimat, ihr habt ein gutes Recht darauf, hier zu bleiben, zu arbeiten und zu schaffen, wo eure Vorfäter alles das schufen, was in dieser Stadt und in diesem Lande bleibend wertvoll ist!
